



Die Web-Abenteuer des jungen Adlers Walter

Ein Projekt der Präsidentschaft
des Regionalrats
Trentino-Südtirol

PROJEKT UND MÄRCHEN: MAURO NERI
ÜBERSETZUNG: WOLFTRAUD DE CONCINI
ILLUSTRATIONEN: FULBER

Fassatal: Moena

Der Hirtenjunge Jörgele

Auf den Weiden am Fuß des Latemar oberhalb von Moena glaubt man, bei Tag die Sonne mit den Fingern berühren und bei Nacht mit einem Satz in den silbernen Mond eintauchen zu können. Und dort oben dösten eines Tages der junge Adler Walter, das Schwalbenmädchen Greta und der kleine Falke Sigismund im Schatten einer hohen Tanne vor sich hin.

Unsere drei Freunde hatten gerade eines ihrer außergewöhnlichen Abenteuer hinter sich, und in Erwartung neuer und noch aufregenderer

Geschichten tankten sie frische Energie. Doch plötzlich wurde ihre Ruhepause von einer schrillen Stimme unterbrochen, die von der anderen Seite der riesigen Wiese zu kommen schien.

„GEISAAA!“, hörten sie einen Buben rufen, „GEISAAA, WO BIST DU? KOMM HERAUS, GEISAAA!“ Walter flog sofort auf und erreichte im Nu – schließlich war er ein junger, starker Adler! – die Stelle, von der die Stimme zu hören war. Ein kleiner Hirtenbube, er mochte zehn Jahre alt sein, schrie verzweifelt und mit Tränen in den Augen: „GEISAAA, KOMM ZURÜCK! BITTE, KOMM ZU DEINEM JÖRGELE ZURÜCK!“

„Aber mein lieber Junge“, fragte der junge Adler, dem inzwischen auch die Schwalbe und der Falke gefolgt waren, „mein Junge, nun sag mir doch, wer diese Geisa ist! Du jedenfalls bist Jörgele, oder?“ Der Hirtenjunge schneuzte sich, trocknete sich die Tränen mit dem Jackenärmel und antwortete schluchzend: „Ja, ich bin der Hirt Jörgele, und Geisa ist das schönste Zicklein meiner Herde!“

„Und wo ist dieses Zicklein jetzt?“

„Das weiß ich eben nicht, und darum rufe ich sie! Sie hat sich am frühen Nachmittag entfernt, hat sich vielleicht verirrt, und seitdem suche ich sie überall. Wenn ich sie nicht finde, bevor es finster wird, habe ich sie für immer verloren... Und was sagen dann meine Brotherren drunten in Moena? Sie haben mir ihre Ziegen anvertraut, und was mache ich? Gerade die schönste kommt mir abhanden!“

„Aber Jörgele, mach dir doch keine Sorgen! Da finden wir eine Lösung!“, versprach Walter und wandte sich dabei zu seinen beiden Freunden um.

Greta, die immer gleich Feuer und Flamme war, wollte sofort auf Erkundung abfliegen. Sigismund dagegen schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: ‘So ist es immer. Jemand braucht nur zu weinen, weil

er etwas verloren hat, und wir sind sofort bereit, wie verrückt hin- und herzufliegen!’... In Wirklichkeit aber schwieg der rundliche Falke, behielt seine Klagen für sich und lächelte Walter sanft zu: „In Ordnung! Wir fliegen sofort los und



Copyright: PRÄSIDENTSCHAFT DES REGIONALRATS
TRENTINO-SÜDTIROL. Dieses Märchen darf nur zur
Verwendung im Privat- oder Schulbereich
heruntergeladen werden.



machen uns auf die Suche nach Geisa, dem schönsten Zicklein von Jörgele!”

Die drei Vögel durchforschten die ganze Gegend um Moena, flogen über Wiesen und Wälder hinweg, erkundeten alle Seitentäler und hielten hinter allen Felsspitzen und Wänden des Latemar Ausschau. Aber alles vergebens: Von Geisa war keine Spur zu finden!

So begab sich Walter ins Dorf, klapperte alle Gewölbe ab, flog durch Gassen und Straßen, suchte hinter allen Zäunen und in allen Ställen... ‘Wer weiß! Vielleicht hat jemand Geisa im Wald gefunden und zu sich nach Haus genommen, in Erwartung ihres Herrn!’

Nichts zu machen: Nach mehr als zwei Stunden trafen sich der junge Adler, das Schwalbenmädchen und der kleine Falke oben im Gebirge auf den höchsten Weiden und suchten den verzweiferten Jörgele zu trösten. Und inzwischen war es schon Nachmittag geworden.

„Aber wie kann einem ein Zicklein so einfach abhanden kommen?“

„Wir haben doch wirklich überall gesucht“, sagte Walter, während er sich mit einem Flügel den Kopf rieb.

„Habt ihr in Moena gesucht? Ja? Und in Soraga? Soraga ist das Dorf gleich hier unten. Geisa ist vielleicht schnell auf dem Steig hinabgelaufen,

um allein nach Hause zu gehen...”

Im selben Moment war auf der Weide ein fürchterliches, langes Geknister ... KNIRSCHSCH!... zu hören, gefolgt von einem Heidenlärm... KRACHCHACHCHCH!... und von einem kalten Luftstrom...SCHWMMM!... Danach wurde es auf der großen, sonnigen Wiese wieder mucksmäuschenstill.

Walter machte einen Satz nach vorn.

Greta flog erschreckt auf.

Sigismund entfuhr vor Angst ein kleiner Rülps.

Dem Hirtenbuben Jörgele dagegen traten wieder die Tränen in die Augen, und er begann erneut zu jammern und wimmern: „Jetzt, jetzt ist alles aus!“

„Warum soll jetzt alles aus sein?“, fragte Greta.

„Wer macht denn diesen fürchterlichen Lärm?“, fügte Sigismund ängstlich hinzu, der sich zwar durch Sympathie auszeichnete, aber nicht gerade durch Courage!

„Jetzt ist es aus! Die Holzhauer fällen die Bäume, die dann in die Sägereien unten im Tal abtransportiert werden. Und wenn meine arme Geisa sich zufällig in der Nähe einer dieser Lärchen befindet, die gefällt werden sollen, dann verliert sie vor Angst und Schrecken die Orientierung und weiß nicht mehr, wie sie sich retten soll. Verfluchte Holzfäller!“, flüsterte der Hirtenbube und warf zornige Blicke in Richtung Wald.

Walter war es nicht lieb, wenn jemand einen anderen verfluchte, und schon recht nicht, wenn ein Hirtenjunge sich über einen Holzfäller aufregte. Schließlich lebten beide von den Wäldern und den Weiden. „Du darfst auf die Holzfäller nicht böse sein“, sagte der kluge junge Adler. „Schließlich ist es nicht ihre Schuld, dass deine Geisa sich verirrt hat... Weißt du, was wir machen?“

„Hast du eine Idee?“, fragte Sigismund.

„Ist dir wieder einmal etwas Originelles in den Sinn gekommen?“, warf Greta lächelnd ein.

Der junge Adler lächelte verschmitzt und schaute seine Freunde und den Hirtenbuben verstohlen an. „Also du, Jörgele, du treibst jetzt deine Herde zusammen und kehrst langsam ins Tal zurück. Bevor du in Moena ankommst, werden wir womöglich schon deine Geisa gefunden haben!“

Nachdem der Hirt und seine Herde sich auf den Weg nach Moena gemacht hatten, plusterte Sigismund sich auf, stemmte die Flügel in die Seiten und rief aus: „Oh Walter, was hast du denn diesmal vor?“

„Als ich die Holzfäller arbeiten hörte, ist mir eingefallen, dass hier ganz in der Nähe ein Einsiedler lebt, den viele schon als den ‘Heiligen der Holzfäller’ bezeichnen: Er vielleicht kann uns helfen, die kleine Geisa wiederzufinden...“

Wolfgang war ein Einsiedlermönch, der seine Zeit damit zubrachte, durch die Wälder und über die Wiesen zu wandern, zum Herrgott zu beten und ihm für die Naturschönheiten zu danken, mit denen er das Fassatal beschenkt hatte:

*„Danke für die Berge,
die am Abend rosa aufleuchten,
und danke für die reichen Weiden
mit gutem, saftigem Gras.*

*Danke für die Bäche,
die den Menschen nützliches Wasser schenken,
und danke für die Wälder,
die erfrischen und gutes Holz geben.*

*Danke für die Milch von der Alm,
die schmackhaft und gesund ist,
für die Bildstöcke und Kreuze
an unseren Wegen,
die uns Tag um Tag
an deine Liebe und Gnade erinnern...“*

Bruder Wolfgang lebte in einer aus Lärchenstämmen gezimmerten Holzhütte mitten im Wald an den Latemarhängen über Moena. Es war eine winzige Hütte, ja eigentlich nur ein einziger Raum, in dem er lebte, aß, schlief, las und betete.

„Hallo, ist jemand hier?“, fragte Walter, während er die kleine Tür zur Hütte öffnete. „Bruder Wolfgang, bist du hier?“

„Aber gewiss bin ich hier, mein lieber kleiner Freund Walter!“, rief der winzige Einsiedlerbruder aus und erhob sich. Er hatte sich gerade an den Tisch gesetzt, auf dem ein Teller voller sonderbarer, großer Teigtaschen stand.

Ein Gericht, das er nicht kannte und noch nie gegessen hatte, machte unseren kleinen Falken Sigismund über alle Maße neugierig: „Was isst du denn da Gutes, lieber Bruder?“

„Das hier? Das sind *Ciaronciè*, ein wahres Geschenk der Natur“, gab Wolfgang zur Antwort und reichte dem kleinen Falken eine Gabel mit einer aufgespießten Teigtasche. „Probier einmal! Du wirst sehen, sie schmecken nach Kartoffeln und Spinat, nach brauner Butter und Puzzonekäse... Freunde aus Moena haben sie mir heute früh geschenkt. Sie sind einfach köstlich... Aber sicher seid ihr nicht



hergekommen, um meine *Ciaronciè* zu kosten, oder?”

„Nein“, antwortete Walter, während er Sigismund beobachtete, der sich mit diesen so guten, schmackhaften Ravioli vollstopfte. „Uns ist ein Zicklein abhanden gekommen, das heißt, die arme Geisa ist dem Hirtenbuben Jörgele abhanden gekommen, und wir können sie nicht finden... Dazu kommt, dass die Holzhauer begonnen haben, die größten und ältesten Lärchen zu fällen, und wenn Geisa zufällig in ihrer Nähe ist...”

„Ja, Jörgele kenne ich gut und auch seine schönen Ziegen. Er ist wirklich ein ordentlicher Junge. Oft kommt er mich mit seiner Herde besuchen und wenn möglich erlaubt er es mir, eine seiner Ziegen zu melken... Dem müssen wir wirklich helfen!”

„Ja, aber wie finden wir dieses Zicklein, das sich verirrt hat?”

Wolfgang kratzte sich den Kopf und begann, im Zimmer auf und ab zu gehen, während er vor sich hin murmelte: „Gewiss, die arme Geisa ist sicher zu Tode erschrocken, ganz allein und verlassen, ohne ihren Hirten und ohne ihre Herde... und dazu auch noch der Lärm der Holzfäller... Wisst ihr was?”

„Was?”

„Zu allererst muss ich zu meinen Freunden, den Holzfällern, laufen und sie bitten, ihre Arbeit zu unterbrechen. Mir sagen sie sicher nicht nein...”

„Also los! Was warten wir?”

„Nein, einen kleinen Moment! Da ist noch etwas anderes...”

„Etwas anderes? Mach schnell! Die Zeit vergeht!”

„Ja, ihr müsst wissen“, fügte Bruder Wolfgang hinzu, „dass der kleine Jörgele nicht nur ein guter Hirt ist, sondern dass er seine Ziegen auch so richtig verwöhnt!”

„Verwöhnt? Wie denn das?”

„Ja, zum Beispiel hat er ihnen beigebracht, auf den Wiesen wilden Spinat zu suchen, und jetzt sind sie ganz versessen darauf... Wir könnten versuchen, Geisa mit dem Geruch des wilden Spinats anzulocken...”

„Ja, aber wir haben keine Zeit, um uns auf die Suche nach wildem Spinat zu machen“, wandte Greta ein.

Der Einsiedlerbruder gab keine Antwort, sondern wandte sich zum guten Sigismund um, der die x-te *Ciaronciè*-Teigtasche verschlang. „Wenn Sigismund auf dem Teller wenigstens zwei oder drei *Ciaronciè* übrig lässt, haben wir vielleicht wilden Spinat genug und brauchen ihn nicht erst zu suchen!”

Der junge Adler Walter verstand als Erster, worauf Bruder Wolfgang hinauswollte: „Ja richtig! In den *Ciaronciè* sind ja nicht nur Kartoffeln und Puzzonekäse, sondern auch ... WILDER SPINAT!”

Sigismund senkte betrübt den Blick und betrachtete sehnsüchtig die letzten drei Ravioli, die noch auf dem Teller waren: „Wenn ihr mir versprecht, dass wir mit diesen *Ciaronciè* Jörgeles Zicklein finden können, verzichte ich gern auf diese Köstlichkeit. So nehmt euch schon euren Spinat!”

„Einverstanden“, rief Bruder Wolfgang aus. „Ich laufe zu den Holzfällern und bitte sie, mit ihrer Arbeit aufzuhören, und komme dann gleich zu euch zurück.

Ihr dagegen nehmt je eine *Ciaronciè*-Teigtasche in den Schnabel und fliegt überallhin. Ich kann euch versichern, dass Jörgeles Zicklein den Duft des wilden Spinats auch auf zwei Kilometer Entfernung riechen!”

Mit den Teigtaschen im Schnabel flogen die drei Vögel lange über die Wälder und Weiden hinweg. Sie wurden dabei vom guten



Einsiedlerbruder gelenkt, der die Kutte bis über die Knie anhub und außer Atem über Steige und Wege und kreuz und quer über die Wiesen rannte. Und nach zwei Stunden...

BÄÄÄHH BÄÄÄHH BÄÄÄHH!

... kam ein weißes Zicklein trippelnd und stolpernd aus einem kleinen Wald am Rand des Weidegeländes hervor und lief meckernd in die Richtung, aus der der verführerische Duft nach wildem Spinat kam. Und ausgerechnet Sigismund war ihm am nächsten. Der arme Falke begriff sofort, was er tun musste: Er schloss die Augen, tat den Schnabel auf und ließ laut seufzend die Teigtasche zu Boden fallen, direkt vor die Füße des Einsiedlers. Und die hungrige Geisa sprang überglücklich auf die Wiese und hob sie auf.

BÄÄÄHH BÄÄÄHH BÄÄÄHH!

„Los!“, flüsterte Bruder Wolfgang den drei Vögeln Walter, Greta und Sigismund zu, die hinter ihm gelandet waren, um das Zicklein nicht zu erschrecken. „Während Geisa die Teigtasche verzehrt, legt ihr ein Halsband um!“

„Ein Halsband?“, rief der junge Adler aus. „An ein Halsband haben wir nicht gedacht!“

„Das macht nichts: Macht den Gürtel meiner Kutte auf und benutzt ihn als Halsband!“

Jörgele saß inzwischen auf einer niedrigen Mauer, betrübt und mit Tränen in den Augen. Ihm zu Füßen hatten sich die Zicklein versammelt und schauten ihn traurig an. Walter und seine Freunde hatten ihm versprochen, dass sie Geisa finden würden, bevor er nach Moena kommen würde. 'Und jetzt bin ich schon eine ganze Zeit in Moena, aber von Walter, Greta und Sigismund ist noch keine Spur... Ich wusste es ja, dass es unmöglich ist, Geisa in so kurzer Zeit zu finden...'

BÄÄÄHH BÄÄÄHH BÄÄÄHH!

Jörgele erkannte dieses Gemeckere sofort. Das... das war seine...

„GEISAAA! ENDLICH BIST DU WIEDER DA! KOMM HER!“

Als das Zicklein die Stimme des Hirten hörte, riss es sich vom Bruder Wolfgang los, der es an der Leine hielt... pardon: am Kutenstrick! Es kam zu einer rührenden Begegnung zwischen dem Jungen und dem Zicklein, und auch die anderen Ziegen... BÄÄÄHH BÄÄÄHH BÄÄÄHH!... drängten sich um ihren Hirten und ihre Freundin und beteiligten sich an dem Wiedersehensfest.

Als die Leute in Moena erfuhren, was sich im Gebirge abgespielt hatte, organisierten sie ein großes Fest zu Ehren des Zickleins Geisa, das gesund, wohlbehalten und vor allem glücklich wieder heimgekehrt war.

Aber auch Jörgele wurde gefeiert...

„Du hast große Liebe zu den dir anvertrauten Ziegen an den Tag gelegt“, hob der Bürgermeister von Moena an, als er nach den Tänzen und den Gesängen das Wort ergriff. „So haben wir, im Einverständnis mit dem Besitzer der kleinen Geisa, beschlossen, dass dieses Zicklein jetzt ganz dir gehört! Du bekommst es geschenkt, damit du in Zukunft als Hirt deine eigenen Ziegen und Zicklein betreuen kannst!“

Auch Bruder Wolfgang, der junge Adler Walter und das Schwalbenmädchen Greta wurden gefeiert; denn schließlich war es ihnen zu verdanken, dass das Zicklein wieder aufgefunden worden war.

Doch am meisten wurde der kleine Falke Sigismund gefeiert. Und dieses Mal ließ er sich nicht stören und verschlang so viele *Ciaronciè*, dass er noch heute, wenn er an die Geschichte vom Hirtenbuben Jörgele aus Moena erinnert wird, die Augen vor Freude weit aufreißt: Sie waren wirklich köstlich, diese Ravioli aus Kartoffeln, wildem Spinat, brauner Butter und Puzzonekäse!

Wenn ihr heute einen Ausflug nach Moena macht, vergesst nicht, einen Abstecher zur wunderschönen kleinen Kirche San Wolfango zu machen, die sich auf einem Hügel neben der Pfarrkirche San Vigilio erhebt. Sie wurde vor fast 1000 Jahren erbaut und im Inneren mit großartigen Fresken ausgeschmückt. Sie ist dem heiligen Einsiedler Wolfgang geweiht, dem Schutzpatron der Holzfäller. Vielleicht war es der Bruder Wolfgang aus dem Märchen, das ihr jetzt gerade gelesen habt?



Xulben

Kreuz und quer durch die Region mit dem jungen Adler Walter

Fassatal: Moena

RUND UM DEN „SEE“, DEN ES NICHT GIBT

SILVIA VERNACCINI

In Moena (1184 m) sollte man zuerst den würdevollen Gebäudekomplex der Pfarrkirche San Vigilio und der daneben gelegenen, alten kleinen Kirche San Wolfango besichtigen, die einen bemerkenswerten Freskenzyklus aus dem 15. Jahrhundert birgt. Die Wanderung beginnt leicht ansteigend auf der Straße in Richtung Moena, von der wir dann in die Strada Saslonch in Richtung Soraga abbiegen (Wegweiser, Markierung Nr. 3).

Der Weg verläuft auf halber Höhe durch schöne Wiesen und tut großartige Blicke auf den Rosengarten, den Larsech und die Cima Dodici auf – auf die kühnen, unvergleichlichen Felsspitzen der Dolomiten, die im Juni 2009 von der Unesco zum Weltnaturerbe erklart worden sind (das Verzeichnis umfasst insgesamt 911 Denkmäler in 151 Ländern).

Wir erreichen Palua (*palude* „Sumpf“), einen der ursprünglich sieben, über einem See gelegenen Höfe oder Weiler von Soraga, einem der ältesten Dörfer des Fassatals. Die anderen Höfe waren Gherghele, Sala, Cioch, Sester, Rois und Festil. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bestanden 16 Weiler. Einer von ihnen war Barbida, dessen Kirche aus dem 17. Jahrhundert in vergangenen Zeiten das Ziel von Prozessionen zum Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä war.

Soraga (1220 m) wird von den ladinischsprachigen Einheimischen als *Soréga* bezeichnet, was so viel wie „jenseits des Wassers“ bedeutet; denn vor der Umleitung des Avisio hatte sich das Dorf am linken Flussufer befunden. Hier in der Nähe verlief die Grenze zwischen den Fürstbistümern Trient und Brixen (dem Soraga unterstand). Die Demarkationslinie bestand aus eisernen Ringen am Avisio. Der Überlieferung nach aber handelte es sich um Ringe zum Anlegen der Boote am einstigen See, wo heute ein kleiner Stausee liegt. Das Dorf Soraga dehnt sich in einem Talkessel aus, die Kirche dagegen erhebt sich auf einem nahen Hügel. Und in einer Legende findet sich eine Erklärung hierfür: Als die Dorfbewohner beschlossen hatten, eine Kirche zu erbauen, wurden sie sich aber über den Standort nicht einig: Die einen wollten sie mitten im Dorf errichten, die anderen an der Straße gegen Moena... So beschlossen sie, die Entscheidung anderen zu überlassen. Sie spannten zwei Ochsen vor einen Karren und ließen sie frei laufen: Wo sie anhalten würden, sollte die neue Kirche entstehen. Die Ochsen, die von dieser Verantwortung nichts wussten und das Weiden im Tal satt hatten, begaben sich bei Sonnenuntergang auf den Hügel, um auszuruhen.

Wir sind am Wendepunkt unserer Wanderung angelangt. Vor

dem Ufficio Turistico überqueren wir die Staatsstraße und dann den Avisio auf einem Steg (wir können auch am rechten Avisioufer nach Moena zurückkehren, und zwar auf dem Radweg, der im Winter als Langlaufloipe benutzt wird). Wir erreichen zuerst Soraga Alta und dann auf einer ungeteerten, bequemen Straße Someda (1286 m), einen Ortsteil von Moena am Eingang zum San-Pellegrino-Tal, das ins Agordino und somit ins Veneto führt.

Der Rückweg nach Moena führt über den Weiler Turchia (= „Türkei“), wo eine mit einer Mondsichel, einem Stern und einem orientalischen Antlitz geschmückte steinerne Brunnensäule auffällt. Diese Häusergruppe soll nach der Ankunft eines geflüchteten Türken im Tal entstanden sein: Türken finden wir im Fassatal übrigens auch in Vigo di Fassa, in der auch *Ciastèl* genannten Casa Soldà: Auf Fresken des 16. Jahrhunderts werden Bilder von Schlachten gegen die Türken wiedergegeben.

In vergangenen Zeiten wurde bei bestimmten Hochzeiten (wenn der Bräutigam zum Beispiel ein „Auswärtiger“ war) die „Bastia dei Turchi“ gefeiert, ein Fest mit orientalischem gekleideten Personen, Musik und Tänzen in den Dorfstraßen. Dieser Ritus wird bisweilen auch noch heute begangen, aber nunmehr nur als Folkloreveranstaltung.



Die Pfarrkirche von Moena und rechts die kleine Kirche San Wolfango.

UNTER DEL LUPE

Beim Fassbinder in der *boteiga da pinter*

Die Fassbinderwerkstätte (*boteiga da pinter*) an der Salita Ciarnadoi in Moena (Tel. 0462 573927 – Wächter; Mitte Juni – Mitte September, sonst auf Anfrage) befindet sich in der alten *Ciasa de la Premessaria*, wo einst der Fassbinder Domenico Dellantonio (1851–1937) arbeitete. Sie ist eine der Nebenstellen des *Museo ladin de Fascia* (Pozza di Fassa, Tel. 0462 760182; www.istladin.net, Mo geschlossen). Dieses 1981 gegründete ladinische Museum des Fassatals kümmert sich gemeinsam mit dem 1981 ins Leben gerufenen ladinischen Kulturinstitut *Majon di Fascegn* (Vigo di Fassa, Tel. 0462 764267) um Schutz und Pflege der ladinischen Kultur im Fassatal. In dieser *boteiga* sind die Arbeitsgeräte der Fassbinder zu sehen, die einst hölzerne Eimer, Bottiche, Waschtroge und Fässer herstellten.

Die ladinischsprachige Bevölkerung lebt bis heute noch in den Tälern um die Sellagruppe: im Fassatal im Trentino, in Gröden und im Gadertal in Südtirol, in Buchenstein (Livinalongo), im Ampezzano und im Comelico in der angrenzenden Region Veneto. Rätoromanisch wird auch im Schweizer Engadin weiter im Westen gesprochen und im Friaul weiter im Osten. Beim Ladinischen oder Rätoromanischen (*rumancio*) handelt es sich um eine in Mitteleuropa verbreitete romanische Sprache auf rätischem Substrat. Mit anderen Worten: Die Ladiner sprechen bis heute eine Sprache, die schon im 1. Jahrhundert v.Chr. von den romanischsprachigen Alpenbewohnern (in Rätien und im Norikum) benutzt wurde.

Die einzelnen ladinischen Gemeinschaften unterscheiden sich vor allem in Dialektnuancen voneinander. Auch im Ladinischen des Fassatals sind drei verschiedene Sprachformen zu erkennen: das *Cazét* im oberen Tal, das *Brach* im mittleren Tal und das *Moena* um Soraga und Moena.

Die Ladiner im Fassatal werden – wie auch die Ladiner im Gadertal und in Gröden – durch besondere Landesgesetze geschützt, die auch die Verwendung der ladinischen Sprache in öffentlichen Ämtern (wo Personen mit Ladinischkenntnissen bevorzugt werden) und den Unterricht in der Schule regeln.



1: Das Dorf Soraga im Winter.

2: Eine Gestalt aus den ladinischen Märchen.

AUS DER KÜCHE: DIE CIARONCIÈ-TEIGTASCHEN

Die Ciaronciè, ein typisches Gericht aus Moena und dem Fassatal allgemein, sind Teigtaschen, die in den ganzen Dolomiten und in Karnien verbreitet sind: In Südtirol heißen sie Schlutzkrapfen, im Friaul Cjarsons. Mit den Namen ändern sich auch die Zutaten für die Füllung: Verwendet werden wild wachsende Pflanzen, Sauerkraut, Mohn oder Topfen.

Die Kartoffeln mit der Schale garen, schälen und durch die Presse drücken. Das Mehl und ein Ei zugeben, salzen und zu einem Teig verarbeiten. Den wilden Spinat kochen, ausdrücken und in etwas Butter anrösten. Den Teig auf einem Nudelbrett ausrollen und Vierecke (ca. 10 cm je Seite) ausschneiden. Auf jede Scheibe einen Esslöffel Füllung geben, zu einem Dreieck zusammenklappen und die Ränder gut andrücken. Die Ravioli in Salzwasser garen. Sobald sie an die Oberfläche steigen, mit einer Schaumkelle herausnehmen und in heißer Butter anrösten. Mit geriebenem Käse anmachen – nach Möglichkeit mit dem sehr schmackhaften, unverkennbaren Puzzonekäse aus Moena, den die Ladiner als *Spretz tsaori* bezeichnen. ZUTATEN: FÜR DEN TEIG: 300 G KARTOFFELN, 30 G WEIZENMEHL, 1 EI; FÜR DIE FÜLLUNG: 400 G WILDER SPINAT, GERIEBENER KÄSE, 30 G BUTTER, ETWAS SALZ